

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 35 (1994)
Heft: 15

Artikel: Zur Fundamentalismus-Diskussion
Autor: Scherrer, Monika
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1092929>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Monika Scherrer

Zur Fundamentalismus-Diskussion

Frauen müssen — öffentlich, bitte sehr — gefördert werden, und zu diesem Zweck haben Parteien, Organisationen und staatliche Institutionen hierzulande die Frauenförderung publikumswirksam auf ihre Fahnen geschrieben. So kam es, dass vor wenigen Monaten ein ganztägiges Seminar für Frauen organisiert wurde zum Thema «Fundamentalismus» — dem politischen, religiösen, ethischen und so.

In «Workshops» erörterte Frau — man hatte zuvor richtungsweisende Einführungsreferate gehalten — einen ganzen Tag lang Symptome, Ursachen, Wirkungen und mögliche Gegenmassnahmen

Toleranz hat auch ihre Grenzen.

und kam schliesslich zum Ergebnis: «Die strukturelle Gewalt der Männer gegen die Frauen in der Schweiz ist ebenso fundamentalistisch wie der Islamismus im Iran», und überhaupt ist auch unser Export der Marktwirtschaft in den Osten fundamentalistisch; denn erstens ist die Marktwirtschaft eine männliche Erfindung und wird von Männern getragen, und zweitens gibt es da Schwächere und Stärkere, und letztere sind auf jeden Fall — fundamentalistisch.

Als erste Gegenmassnahme wurde die Selbsterkenntnis empfohlen, dass «der Fundamentalismus in uns allen» stecke. «Amen», habe ich im stillen gedacht und

mich selbst von dieser so selbstkritischen Erkenntnis ausgenommen, wobei ich durchaus in Kauf nehme, dass mein apodiktisches «Nein» mir nun wieder als fundamentalistisch, weil intolerant, ausgelegt wird.

Wo kämen wir denn hin, habe ich mich gefragt, wenn alles Intolerante gleich als «fundamentalistisch» interpretiert würde? Natürlich bin auch ich für Toleranz, aber die hat doch ihre Grenzen, dort nämlich, wo die Toleranz, sprich Freiheit, durch Intoleranz und Gewalt missbraucht und verletzt wird. Oder soll man/frau tolerant sein gegenüber gewaltsamem Nationalismus, gewaltsamem Kommunismus, gewaltsamem Islamismus und dem aus diesen Ideologien resultierenden Totalitarismus? «Nein, natürlich nicht», war die einhellige Antwort am Seminar, und damit waren wir wieder am Anfang angelangt.

Wenn heute vom «Fundamentalismus» gesprochen wird, dann ist in aller Regel erst einmal jener islamische Fundamentalismus gemeint, der vor allem mit der Khomeini-Revolution im Iran auch internationale Dimensionen angenommen hat; denn Teheran unterstützt zwecks Verbreitung seiner Ideologie seit Jahren islamische Terroristen mit Waffen, Geld und militärischer Ausbildung. Und wenn von dieser Art des Fundamentalismus gesprochen wird, dann ist dieser sehr genau zu unterscheiden von islamischem Traditionalismus und erst recht vom Islam als solchem, beide erste Opfer des Fundamentalismus.

Es mag hier vielleicht von Bedeutung sein, dass just jene nun plötzlich die historisch und philosophisch korrekte Verwendung des Wortes «Fundamentalismus» fordern, die beim Begriff «liberal» gar nicht so heikel sind. Natürlich sind Begriffe dazu da, gebraucht zu werden. Deren adäquate Verwendung setzt allerdings bei man/frau genaue Kenntnis der Sachlage und klares Denken voraus. Die Verwirrung der Begriffe ist infolgedessen ein Symptom für Unkenntnis der Sachlage und unklares Denken. Und sie ist ein Symptom für die Wertekrise, in der die offenen Gesellschaften zurzeit stecken, eine Wertekrise, die auch für die Demokratie gefährlich werden könnte. ■

Fortsetzung von Seite 12

abzuleiten. Umgekehrt neigt jeder, der die Zwänge der Macht erfährt, dementsprechend dazu, die Macht selbst zu missachten, eben deshalb, weil sie die Ausübung von Zwang ermöglicht. So kommt es zu gegensätzlichen Überzeugungen in bezug auf die Rechtmässigkeit der Macht.

Die Ambivalenz hat heute in den Gesellschaften unseres Typs einen absonderlichen gemeinsamen Nenner gefunden. Die Beschaffenheit und Verteilung der Macht ermöglicht es einer grossen Zahl von Bürgern, sie gleichzeitig zu begehren und zu verachten. Man entkleidet die Macht jeglicher Moralität und macht es sich dabei zu leicht. Das Prinzip der Macht selbst und alle ihre Träger sehen sich einer allgemeinen Verachtung von seiten jener ausgesetzt, die für sich selber den Anspruch auf «saubere Hände» um so stärker beanspruchen. Mit einer solchen Blauäugigkeit täuscht man sich bloss über die realen menschlichen Bedingungen hinweg.

In der Weiterung trifft der billige Bannfluch dann alles, was mit der Macht zusammenhängt: Geld, Waffen, Blauhelme. Die verwerfende Unschuld archaischen Zuschnitts ergänzt Ohnmacht durch Abdankung. Die Freiheit erwirbt sich ihre Verdienste in der Irrealität und kümmert sich nicht um die reale Gewalt, die leichtes Spiel erhält.

Unter menschlichen Bedingungen gibt es keine fassbare Freiheit ohne Macht.

Es gibt keine Freiheit, die nicht selbst auf Macht angewiesen wäre, wenn sie gegen den Zwang kämpft, im privaten Leben so gut wie im öffentlichen.

Wo immer die Freiheit ihre gesellschaftliche Verkörperung gefunden hat, beruht ihre Handlungsfähigkeit auf Macht. Will sie wirksam sein, ergreift sie die erforderlichen Mittel. Es gibt kein Recht ohne Polizei. Aber wo die Freiheit beteiligt ist, gibt es auch keine Polizei, die nicht mit den Mitteln der Macht dem Recht unterstellt ist.

Der Mensch besteht nicht aus Geist allein und kann seine Freiheit nur in seiner Körperlichkeit gebrauchen. Er muss sich nähren können, und er muss sich behaupten können. Wer könnte einem Verfolgten denn Asyl anbieten, wenn er dazu kein Haus hätte? Und er muss sein Haus verteidigen können, um es nicht zu verlieren.

Die Macht ist überall. Und es gibt keine Freiheit, die nicht selbst auf Macht angewiesen wäre, wenn sie gegen den Zwang kämpft, im privaten Leben so gut wie im öffentlichen. Anders verflüchtigt sie sich in der Irrealität. Zwischen den beiden Gewalten von Zwang und Freiheit gibt es Verbindungen. Sie sind so vielfältig, komplex und stark, dass sich aus ihnen sowohl der absolute Anspruch der Freiheit als auch seine notwendigerweise widersprüchliche und relative Wirklichkeit ergibt. So ist die Geschichte. Ihr Anfang war vieldeutig, ihr Ende wird vieldeutig sein. Da kann sie nicht zweisehendrin zur Eindeutigkeit erstarren.

(Übersetzung und Bearbeitung:
Christian Brügger)